Der Hausfreund

• Zeitschrift für Gemeinde und Haus • Organ der Baptistengemeinden in Polen •

Nummer 14 | 6. April 1930 | 36. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. Postadresse: A. Knoff, Łódź, skrz. poczt. 342

„Der Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zl. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zl. 2.25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten, aus **Amerika** und **Canada** an den Schriftleiter.

Jesu Friede.

Es rüstet sich die Welt mit Macht,
Mein Erdengang naht seinem Ende,
Schon näher wird das Kreuz gebracht,
Zum Abschied noch die Jüngerhände!
Die letzte Stunde kam heran,
Es dunkelt auf dem Pfad hienieden,
Was euch die Welt nicht geben kann:
Ich laß und geb' euch meinen Frieden.

Ihr dürft die ganze Welt nicht scheu'n
Hinaus zu ihr, der sündverworr'nen!
Mag sie den Ihren Blumen streu'n,
Dem Meister bringt sie ihre Dornen.
Ihr, meine Jünger, denkt daran,
Wenn ich aus eurem Kreis geschieden,
Was euch die Welt nicht geben kann:
Ich laß und geb' euch meinen Frieden.

Es geht durch Kämpfe mancherlei,
Die Feinde suchen frische Beute,
Die Jüngerschaft ist vogelfrei,
Der Fürst der Welt hetzt seine Meute;
Doch ob sie droh'n mit schwerem Bann
Und euern Gliedern Ketten schmieden,
Was euch die Welt nicht geben kann:
Ich laß und geb' euch meinen Frieden.

Und klagt so oft noch euer Herz,
Daß es um ird'sche Gunst gekommen,
Trotz Menschenspott und Erdenschmerz
Wird euch das Beste nicht genommen.
Rückt nur das Herz zu mir heran!
Ich bin noch nie von euch geschieden, —
Was euch die Welt nicht geben kann:
Ich laß und geb' euch meinen Frieden.

P. Kaiser.

Friedhof verloren hat. Der auf dem Friedhof verursachte Schaden wird auf mindestens 21,000 Pengös geschätzt. Außerdem sind zahlreiche Anzeigen wegen gestohlener Brieftaschen, Uhren und anderer Wertsachen eingelaufen.

Aman Ullah, der frühere König von Afghanistan, soll nach Meldungen aus Angora mit dem persischen und sowjetrussischen Botschafter eine wichtige Besprechung zwecks Rückkehr nach Afghanistan gehabt haben. Die russische Regierung will die Durchreise im Einverständnis mit Nadir Khan gestatten. Ferner soll Aman Ullah ein Militärflugzeug für den Flug von Taschkent nach Kabul zur Verfügung gestellt werden.

In Italien befassen sich alle Volksschichten mit den Christenverfolgungen in der Sowjetunion. Es ist anzunehmen, daß sich die grüne Messe, die der Papst am 19. März in der Peterskirche zelebrieren wird, einen großen Widerhall hervorrufen wird. Zahlreiche italienische Bischöfe haben verfügt, daß zur Stunde, da der Papst die Messe zelebrieren wird, sämtliche Kirchenglocken ihrer Diözesen läuten. Der Chor der Glocken soll die Tausende in Rußland verstummter Glocken ersetzen, die dort der Zerstörung anheimgefallen sind.

Aus Moskau wird gemeldet, daß ein Großfeuer das Geschäftshaus der G. P. U. in Rostow am Don zerstört habe, wobei 28 Personen in den Flammen umgekommen seien. Von Moskau aus wurde sofort ein Untersuchungsausschuß an die Unglücksstelle entsandt, da man annimmt, daß es sich um einen politischen Anschlag handelt.

In Chikago veranstalteten kommunistische Arbeitslose eine Riesenkundgebung. Als etwa 6000 Personen sich anschickten, das Rathaus zu stürmen, trieb Polizei die Menge auseinander und zerstreute sie. Die Zahl der Verletzten soll sehr groß sein und die Zahl der Verhafteten nicht minder.

In Brasilien haben die Kommunisten versucht, unter den Regierungstruppen in Rio Grande do Sul durch Flugschriften kommunistische Propaganda zu treiben. Viele Flugschriften konnten beschlagnahmt werden.

Die Sowjetregierung in Moskau hat beschlossen, sämtliche Friedhöfe in Moskau zu schließen und ein Krematorium zu errichten, in dem alle Leichen verbrannt werden sollen.

Die mexikanische Polizei hat eine gegen den amerikanischen Präsidenten gerichtete Verschwörung aufgedeckt. In Sankt-Louis wurde ein Student namens Surkeroches verhaftet. In seinem Gepäck wurde ein Brief gefunden, in dem dargelegt wird, daß die Vorbereitungen für einen Anschlag auf das Leben des Präsidenten Hoover nach dem Beispiel des kürzlichen Anschlages auf den mexikanischen Präsidenten Rubio beschlossen sei. Der Brief ist dem amerikanischen Konsul übergeben worden.

In Südafrika ist nach Meldungen aus Johannesburg die Pest ausgebrochen. Bisher sind etwa 1000 Fälle, von denen 60 tötlich verliefen, zu verzeichnen.

Christliche Männerchöre,

verlangt Auswahlsendung der Kataloge über schöne Lieder und Gesänge.

Emil Ruh, Musikverlag,

Adliswil b. Zürich (Schweiz).

Quittungen

Für die Soldatenmission eingegangen:

J.-Verein Pabjanice 10, J.-Verein Radawczyk und Niedrwica 32, J.-Verein Chodzież 15, Krankenfürsorge-Verein Lodz I 50, R. A. W, Lodz I 8,40 Schw. Just Dąbie 10, Frauenverein Lodz II 30 Jug.-Verein Lodz II 50.

Allen lieben Gebern dankt aufs herzlichste und um weitere Gaben bittet

A. Lach,
Kalisz, Majkowska 14.

Für die „Heidenmission"

eingegangen: Osw. Hohensee, Chelmno, Zł. 10 —, Kollekte der Gem. Aleksandrow 10.

Herzlichen Dank K.

Wydawca i Redaktor: A. Knoff, Łódź, Smocza 9a   Druk: „Kompas" Łódź, Gdańska 30.

Der Hausfreund

• Zeitschrift für Gemeinde und Haus • Organ der Baptistengemeinden in Polen •

Nummer 14 | 6. April 1930 | 36. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. Postadresse: A. Knoff, Łódź, skrz. poczt. 342

„Der Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zl. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zl. 2.25, Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten, aus **Amerika** und **Canada** an den Schriftleiter.

Jesu Friede.

Es rüstet sich die Welt mit Macht,
Mein Erdengang naht seinem Ende,
Schon näher wird das Kreuz gebracht,
Zum Abschied noch die Jüngerhände!
Die letzte Stunde kam heran,
Es dunkelt auf dem Pfad hienieden,
Was euch die Welt nicht geben kann:
Ich laß und geb' euch meinen Frieden.

Ihr dürft die ganze Welt nicht scheu'n
Hinaus zu ihr, der sündverworr'nen!
Mag sie den Ihren Blumen streu'n,
Dem Meister bringt sie ihre Dornen.
Ihr, meine Jünger, denkt daran,
Wenn ich aus eurem Kreis geschieden,
Was euch die Welt nicht geben kann:
Ich laß und geb' euch meinen Frieden.

Es geht durch Kämpfe mancherlei,
Die Feinde suchen frische Beute,
Die Jüngerschaft ist vogelfrei,
Der Fürst der Welt hetzt seine Meute;
Doch ob sie droh'n mit schwerem Bann
Und euern Gliedern Ketten schmieden,
Was euch die Welt nicht geben kann:
Ich laß und geb' euch meinen Frieden.

Und klagt so oft noch euer Herz,
Daß es um ird'sche Gunst gekommen,
Trotz Menschenspott und Erdenschmerz
Wird euch das Beste nicht genommen.
Rückt nur das Herz zu mir heran!
Ich bin noch nie von euch geschieden, —
Was euch die Welt nicht geben kann:
Ich laß und geb' euch meinen Frieden.

P. Kaiser.

Gewisse Tritte.

(Hebr. 12, 13.)

Was gewisse Tritte im leiblichen Leben sind, weiß wohl jedermann. Ein kleines Kind tut noch keine gewissen Tritte, weil seine Kraft noch zu schwach ist; es stößt sich leicht an jedem Steinchen und fällt dann hin. Ein Kranker ist auch nicht im Stande, gewisse Tritte zu tun, so sehr er sich auch anstrengt, weil die Krankheit ihm die Kraft geraubt hat. Ein müder Mensch taumelt fast ebenso unsicher den Pfad dahin wie ein Trunkener, weil die Muskel- und Nervenkraft versagt. Am unsichersten in seinem Gang ist doch der Trunkene, dem der Alkohol die Nerven gelähmt hat. Der gesunde und kräftige Mann setzt seinen Fuß ruhig, rasch und sicher auf die Scholle unter ihm, an ein Wanken und Schwanken denkt er nicht. Der Gang des jugendlichen Menschen ist eben daher so anmutig, weil mit der Raschheit und Leichtigkeit der Bewegung die Sicherheit verbunden ist.

So ist's im leiblichen Leben. Unsere Schriftstelle bezieht sich aber auf das geistliche Leben. Es gibt auch auf dem Gebiete des geistlichen Lebens ein Hin- und Herschwanken, ein Matt- und Müde sein, eine innere Unklarheit und eine auffallende Unsicherheit. Der Glaubenslauf wird dadurch gehemmt und das Ziel ist in weite Fernen gerückt. Ein Mensch, der nicht gewisse Tritte tut, wird sih selber vielfach zur Last und kommt nicht voran.

Ungewisse Tritte tun manche aus Unachtsamkeit, Gleichgültigkeit und Oberflächlichkeit. Sie haben den Ernst des Glaubens noch gar nicht erfaßt. Sie leben mehr in religiösen Tändeleien als entschiedenem Ringen nach der Seelen Seeligkeit. Andere schauen viel zu viel vom Weg ab, ihr Gemüt ist nicht gesammelt, nicht auf das eine hingerichtet. Was um sie her vorgeht, berauscht sie in gewissem Sinne, darüber vergessen sie ihren eigentlichen Beruf. Wieder andere haben zu wenig Erkenntnis, zu wenig Ueberzeugung, irgendein Wind der Lehre macht sie unsicher; bald wenden sie sich hierhin, bald dorthin, nur zum ruhigen und sicheren Wandeln im Licht kommen sie nicht. Sie wissen Irrtum und Wahrheit nicht von einander zu unterscheiden, noch weniger kennen sie den Kern der Wahrheit, Blendlichter blenden sie. Am allerwenigsten kennen sie die Hauptsache des Christenlebens: lebendiger Glaube, tätige Liebe, fröhliche Hoffnung, Treue bis zum Tode. Das sind im Grunde recht arme Menschen, trotzdem sie sich in der Regel für reich halten.

Um gewisse Tritte zu tun, ist einmal ein entschiedener Bruch nötig mit der Welt und Sünde. Paulus war nie in Gefahr, ungewisse Tritte zu tun, weil in seiner Bekehrung eine ganze Umkehr stattgefunden hatte. „Alsbald fuhr ich zu," sagt er, „und besprach mich nicht mit Fleisch und Blut" (Gal. 1, 16). So hielt er es für sein ganzes Leben. Selbst in seinem späteren Leben konnte er voll Entschiedenheit schreiben: „Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich nach dem, das da vorne ist". (Pil. 3, 13.) Niemals findet man diesen Glaubensmann unschlüssig, zweifelnd, zagend, oder schwächlich stillstehend. Mit sicherem, festem Schritt wandelt er geradeaus dem Ziele seiner Berufung entgegen. Ihm war es ernst, selber selig zu werden und andere mit in den Himmel zu bringen. In diesem Ernst tat er gewisse Tritte. Sein Geist war gesättigt mit den stillen und heiligen Kräften des Geistes Christi. Er war tief in die Wahrheit eingedrungen und darin fest verankert. Mochten andere unschlüssig hin- und hertaumeln, er wußte, was er glaubte, und glaubte, was er wußte. Daß wir's doch alle so täten. Uns fehlt es oft am Ernst des Glaubens, an der Erkenntnis der Wahrheit, an der Entschiedenheit, die Wahrheit zu tun und unverrückt dem Kleinode entgegenzuringen. Man merkt uns die Halbheit nur zu gut an. Wir haben zu wenig Mut, um ungeachtet der verschiedenen Windströmungen den Kurs unseres Schiffleins nach dem sicheren Hafen zu richten, mitten durch Sturm und Wellen hindurch. Wie nötig haben wir doch, daß wir jene Kraft völliger anziehen, die in den Schwachen mächtig ist.

Wer gewisse Tritte tun will, muß den Weg kennen; fehlt das, dann fehlt es überhaupt. Den Weg lernen wir kennen durch Jesus und sein Wort. Wem erleuchtete Augen gegeben sind, sieht Jesus, sieht den Weg, sieht ihn im Worte Gottes deutlich gezeichnet. Das gibt Sicherheit, Gewißheit und Ruhe. Aber man muß auch auf den Weg achten. Gaffer stoßen sich leicht und straucheln dann.

Es ist kein Uebereifer nötig, um gewisse

Tritte zu tun, der kann sogar hinderlich sein; aber Ernst, ausdauernder Ernst ist nötig. Und wer ausharrt bis ans Ende, der wird endlich selig sein.

Aus der Werkstatt

Der nächste Weltkongreß der Baptisten soll, so Gott will, im Jahre 1933 in Berlin tagen. Hoffentlich werden recht viele die günstige Gelegenheit wahrnehmen und am Kongreß teilnehmen, da die Reise diesmal für die europäischen Gemeinden nicht so viel Zeit in Anspruch nehmen und so hohe Kosten verursachen wird, wie es bisher der Fall war. Das Exekutivkomitee der Konvention der nördlichen Baptisten Nord Amerikas hat bereits einen besonderen Ausschuß von drei Mitgliedern ernannt, der die Aufgabe haben soll, zum Besuch der bedeutungsvollen Zusammenkunft aufzumuntern und dafür zu interessieren. Wir wundern uns oft, daß die Amerikaner manches fertig bringen, woran wir kaum denken können, aber wenn wir beachten, wie sie vorgehen, so finden wir bald heraus, daß persönliches Interesse und rechtzeitiger Beginn der Vorarbeiten bei ihnen zwei wichtige Faktore sind, die zum Gelingen einer Sache wesentliche beitragen. Wird jetzt schon des Kongresses gedacht, der erst in drei Jahren stattfinden soll, so wird durch hinweisende Artikel in den Blättern wie auch durch persönliche Vorträge vieles zum guten Besuch und Gelingen des Kongresses getan werden. Würde das in allen Ländern durch die Spitzen unserer Organisationen getan werden, so dürfte der nächste Kongreß jedenfalls sehr gut ausfallen und Großes zur Förderung des Werkes unserer Benennung in der ganzen Welt beitragen.

* * *

Am 7. März feierte der Präsident der Tschechoslovakischen Republik Dr. Masaryk seinen 80. Geburtstag, zu welchem ihm auch durch den General-Sekretär des Weltbundes der Baptisten, Dr. Rushbrooke, folgendes Telegramm gesandt wurde.

> „Die Baptisten der ganzen Welt beglückwünschen Eure Exzellenz und sind dankbar für die religiöse Freiheit, die die Baptisten in der Tschechoslovakei genießen."

Bei dieser Gelegenheit sei noch erwähnt, daß Präsident Masaryk mit aller Entschlossenheit die religiöse Freiheit und Gleichberechtigung in Seinem Reiche anstrebt. Die Verbreitung der politischen Parteien in der Republik hat es ihm noch nicht gestattet, seine Ideale der religiösen Gleichberechtigung ganz zu verwirklichen, aber er hat doch wenigstens schon eine vollständige Duldung gesichert.

Als Dr. Rushbrooke in den Nachkriegsjahren während der Unterstützungsaktion fand, daß die Baptisten in der Tschechoslovakei in mancher Hinsicht grobe Ungerechtigkeiten erleiden mußten, wandte er sich diesbezüglich an den Präsidenten mit der Bitte um Abänderung der schwierigen Zustände unserer Glaubensbrüder. Der Präsident mißbilligte diese Zustände, die „unter den alten schlechten Gesetzen Oesterreichs" vorgekommen, aufs entschiedenste und ordnete sofort die Abschaffung derselben an.

* * *

Das Seminar der deutschen Baptisten in Hamburg vollendet in diesem Jahre das 50. Jahr seiner Geschichte und gedenkt, sein Jubiläum am 1.—3. Juni zu feiern. Sonntag, der 1. Juni, soll ein Tag des Lobens und Dankens sein. Montag und Dienstag sind für theologische Vorlesungen und öffentliche Versammlungen bestimmt. Das Seminar nimmt in der Geschichte der Baptisten Deutschlands und über die Grenzen hinaus eine wichtige Stellung ein. Es sind in der Zeit für das deutsche Werk 292 junge Männer ausgebildet worden und 125 für andere Länder. Die Liste der Länder, in denen die Absolventen ihr Arbeitsfeld fanden, weist folgende auf: Bulgarien, China, Dänemark, Estland, Frankreich, Holland, Indien, Kamerun, Lettland, Litauen, Oesterreich, Polen, Rußland, Süd-Afrika, Schweiz, Ungarn und die Vereinigten Staaten. Das Seminar hat sich allmählich aus den kleinen Anfängen entwickelt bis es zu einer der blühendsten Institutionen der Baptisten Europas geworden ist. Die Anstalt hat gegenwärtig fünf theologische Lehrer und drei für Realfächer. Gegenwärtig studieren dort 50 junge, hoffnungsvolle Brüder, die den Ruf des Meisters für die Arbeit im Weinberge des Herrn vernommen haben und nach Beendigung ihrer Studien in die Arbeit treten werden.

* * *

Ueber die Lage der Baptisten in Rußland lauten die Nachrichten noch immer wenig erfreulich. Bruder Iwanow-Klischnikow, der Vorsitzende des ganzen Werkes, ist nach Central-Asien verbannt worden, während andere 17 Personen in die Verbannung nach einem anderen Gebiet mußten. Hinrichtungen der Baptisten kommen in Wirklichkeit selten vor, aber Einkerkerungen, Verbannungen, fortwährender wirtschaftlicher Druck auf die Prediger und die tätigen Mitglieder, mit der Absicht, sie zu ruinieren, Schließungen der Versammlungshäuser, die Unterdrückung der religiösen Zeitschriften, das Verbot, Bibeln zu drucken, und die Zerstörung tausender von gedruckten Exemplaren, die totale Unterdrückung aller Schulen für religiösen Unterricht der Kinder und das eifrige Werben für den Atheismus in den Staatsschulen sind gang und gebe. Alle diese Dinge zeigen klar, daß die kommunistische Partei, welche allein die ganze politische Macht Rußlands in der Hand hält, es darauf abgesehen hat, jegliche Religion auszurotten. Im ganzen Lande ist fast keine Spur mehr von religiöser Duldung zu finden. Wirds den Aposteln des Atheismus gelingen, auch aus den Herzen allen Gottesglauben auszurotten? Bei Vielen, die ihr Haus nicht auf den Felsen gebaut haben, ohne Zweifel, aber die, die wirklich aus Gott geboren sind, werden das Schrecklichste über sich ergehen lassen, anstatt ihr Seelenheil dran zu geben. Und solange der Herr selber bei ihnen auf dem Plane ist und sie treu zu Ihm und Seinem Worte stehen, werden sie die Pforten der Hölle nicht überwältigen. Es wird sich immer wieder bewahrheiten, daß das Blut der Märtyrer die Aussaat der

Gemeinde ist, die reiche Frucht für die Ewigkeit trägt.

Wir wollen aber auch nicht müde werden, für die Verfolgten, Bedrängten und Verbannten zu beten, daß der Herr auch die Leiden zum Segen wenden möchte.

Der Sadducäismus.

Israel war in der babylonischen Gefangenschaft wohl vom groben Götzendienst befreit worden, und ist seit seiner Rückkehr aus dem Exil nicht mehr in denselben verfallen, bis auf unsere Tage. Die Wahrheit des einen Gottes hat sich dem Volke der Juden unauslöschlich eingeprägt. Aber durch sein langes Wohnen unter den Heiden in Babel hatte es doch allerlei heidnische Einflüsse mit sich zurückgebracht nach Kanaan, die nun in einer versteckten Weise sich geltend machten. Sie äußerten sich in einer höchst freien Geistesrichtung. Schon unmittelbar nach der Rückkehr treten diese heidnischen Einflüsse uns entgegen unter Esra und Nehemia; teils in den Mischehen mit heidnischen Frauen, teils in der zwanglosen Beobachtung des Sabbaths, und dieses fand sich sogar bei der Priesterkaste, die doch besonders beauftragt war, die Hüterin der rechten Lehre und des reinen Lebens zu sein. Beide, Esra und Nehemia, traten entschieden dagegen auf, um diese heidnischen Einflüsse in ihrem ersten Keim zu ersticken. Manche Israeliten waren sogar nicht einmal aus der Verbannung heimgekehrt, weil es ihnen im fremden Lande so wohl ging und sie den äußeren Wohlstand im heidnischen Lande den geistlichen Vorzügen im verheißenen Lande vorzogen. Als nun zur Makkabäerzeit die Sekte der Pharisäer sich bildete, die aller freieren Geistesrichtung sich entgegenstellte, trat die Sekte der Sadducäer ins Leben, die größtenteils den Vornehmen angehörte und den Tempeldienst beherrschte, wie auch den „Hohen Rat", in dem sie die Mehrheit bildete und den Vorsitz führte. Dennoch, trotz dieser verantwortlichen Stellung, lebte in den Sadducäern die heidnische Geistesrichtung fort.

Obwohl die Sadducäer als jüdische Sekte aus der Makkabäerzeit stammen und in den Gegensatz zu den Pharisäern traten, so wird doch ihre Herkunft von Sadok (Zadok in unseren Bibeln), einem Zeitgenossen von David und Salomo (2. Sam. 8, 17), abgeleitet. Die Sadokssöhne stehen überall den Leviten im Range voran, selbst noch bei Hesekiel, und sind allein berechtigt zum Priesterdienst im Tempel zu Jerusalem (Hes. 40, 46; 48, 11); und vor wie nach Esra, bis zum Beginn der Makkabäerzeit, amtierten ausschließlich die Sadokssöhne als Hohepriester. Das erklärt denn auch das hohe Ansehen der Sadducäer in der Zeit Jesu und verbürgt ihre Autorität als der uralte Tempeladel und die Priesteraristokratie, die von niemand beanstandet wurde. Ihr stehender Aufenthaltsort war Jerusalem, denn der Tempel und der Festzeitendienst, wie die Geschäfte des „Hohen Rats", beanspruchten die Anwesenheit der Oberpriester am Heiligtum in Jerusalem. In der Provinz treten die Sadducäer in der Regel nicht auf. Sie vertreten die Ersten des Volkes, das höchste aristokratische Element unter den Juden, sofern zu Reichtum und politischer Macht der Besitz der forterbenden priesterlichen Ehrenstellen sich gesellte. Unbeliebt waren die Sadducäer beim Volke durch ihre starke Hinneigung zu den halb oder ganz Heidnischen; sie schlossen sich gewöhnlich den die Juden beherrschenden innig an, sowohl den idumäischen Herodianern, wie den römischen Landpflegern, um sich dadurch ihre Stellung am Tempel zu sichern. Seit der Makkabäerzeit traten sie als Sekte auf, die stets klein an Zahl blieb, weil sie sich auf die Nachkommen Sadoks beschränkte; seitdem aber sinkt beim Volke ihr Ansehen.

Die Sadducäer bilden das Gegenstück von den Pharisäern. Waren die Pharisäer die Frommen beim Volke, so waren die Sadducäer, trotz ihres Dienstes am Heiligtum, die Weltleute, die in Ueppigkeit und allerlei heidnischen Lüsten lebten. Sie leugneten manche Lehren der göttlichen Offenbarung und sagten, es sei „keine Auferstehung, noch Geist und Engel." (Apg. 23, 8.) Ein jenseitiges Gericht lehnten sie ab. Sie erwarteten als Gotteslohn irdischen Reichtum, großen Kindersegen, langes Leben für den Einzelnen, Ruhm und Macht für das Volk. Die Seele stirbt gleichzeitig mit dem Leibe, und ein persönliches Leibesleben nach dem Tode gibt es nicht, und also auch weder Lohn noch Strafe im Jenseits. Daß sich aus diesen Anschauungen ein höchst unsittliches Leben entwickelte, das in freiem, halbheidnischem Lebensgenuß sich erging, liegt auf der Hand. Die Sadducäer hatten daher auch den Ruf, Epikuräer, Lebemänner zu sein; während man die Pharisäer mit den griechischen

Stoikern, den sich selbst beherrschenden Reinen, verglich. Daraus ergibt sich denn auch, daß die Sadducäer im Neuen Testament sich den Lehren Jesu und der christlichen Gemeinde viel abweisender gegenüber verhielten, als die idealer gesinnten Pharisäer. Ein Sadducäer, der Hohepriester Kaiphas, war es denn auch, der das Todesurteil über Jesus aussprach. Und während manche Pharisäer gläubig wurden, berichtet uns das Neue Testament keinen einzigen Fall aus den Reihen der Sadducäer. Der Geist des Christentums, mit seiner Kreuzigung des alten Menschen, widerspricht eben der sadducäischen Geistesrichtung in ihrem innersten Wesen und fordert den Tod des Sadducäismus bei allen, die das Christentum erwählen.

Die Makkabäerzeit liefert uns ein wichtiges Bruchstück aus der Geschichte Israels nach dem Exil. Sie zeigt uns in den Fürsten aus dem Makkabäergeschlecht treue Bekenner Jehovahs und fromme Helden, die im Kampf und Leiden für die Wahrheit den christlichen Blutzeugen vorgeleuchtet haben und den Beweis erbringen, daß die Wahrheit endlich siegen wird. Indessen läßt sich nicht verkennen, daß in ihren Kämpfen der Mangel an prophetischem Geiste verspürbar ist. Der Sieg der Makkabäer hat denn auch nicht eine neue Glaubensfrische beim Volk hervorgerufen. Vielmehr hat die Makkabäerzeit die Herrschaft des Pharisäismus begründet und die heidnische Geistesrichtung im Sadducäismus neu erweckt. Und in diesen zwei Richtungen entwickelten sich die Hauptmächte gegen das Christentum, als es in Jesus auftrat, wie das Neue Testament zeigt.

E. Anschütz.

Gastfreundschaft.

Das Wort Gottes ermahnt die Gläubigen: „Der Gastfreundschaft vergesset nicht, denn durch dieselbe haben etliche ohne ihr Wissen Engel beherbergt“ (Hebr. 13, 2). Wo es die Verhältnisse gestatten, wo Raum und Mittel vorhanden sind, um Gastfreundschaft zu üben, sollte ein Christenhaus allen wahren Kindern Gottes geöffnet sein. Jedoch steht man da vor einer Schwierigkeit, weil es eine nicht geringe Anzahl von christlichen Schwindlern gibt, welche die Sprache Kanaans sprechen, welche aber nur darauf aus sind, den Gläubigen Geld abzuschwindeln und bei denselben ein behagliches, freies Unterkommen zu finden. Es ist gut, daß man in letzter Zeit begonnen hat, vor diesen gewissenlosen Betrügern zu warnen. In einigen Fällen wurden dieselben als gemeingefährlich der Polizei überliefert. Eine zweite Schwierigkeit liegt in den Parteiungen der Gläubigen, von denen viele in schmerzliche Irrlehren verstrickt sind. Um so mehr sollten Kinder Gottes sich freuen, wenn sie Gelegenheit finden, treue und bewährte Geschwister unter ihr Dach aufzunehmen, um denselben in Liebe zu dienen. Der Verkehr teurer Kinder Gottes im Hause der Gläubigen bringt große Segnungen auf das Haus und besonders auf die Kinder. Letztere empfangen dadurch von Jugend auf einen Begriff von der Einheit der Kinder Gottes und von dem Gegensatz zwischen ihnen und den Kindern der Welt.

Zu einem Christenhause gehören auch die Freunde des Hauses, diejenigen Geschwister, mit denen man am Wohnort in Liebe und Vertrauen verbunden ist, mit denen man seine Freuden und Schmerzen teilt, mit denen man in Gebetsgemeinschaft steht, die zu allen Zeiten und Stunden willkommen sind. Der Eintritt wahrer Freunde kommt niemals ungelegen, bringt immer Freude — denn diese verstehen, es auch, wenn man die Hände voll Arbeit hat und stehlen ihren Freunden nicht die Zeit. Es kommt nicht darauf an, wie reich, vornehm oder gebildet unsere Freunde sind, wohl aber darauf, ob sie glaubend vor Gott wandeln, und ob sie die Geschwätze der Welt vermeiden. Solche Freunde, welche die Neuigkeiten der Stadt und die böse Nachrede über andere in das Haus bringen, werden nie zum Segen sein. Ein erfahrener Christ, welchem ein Besucher Verleumdungen über Abwesende vorzutragen begann, brachte diesen mit dem Zuruf zum Schweigen: Hier wird kein Schutt abgeladen!

Zu den Freunden eines Christenhauses sollten auch solche Arme und Bedürftige zählen, die man kennt, die man besucht, denen zu helfen Freude und Vorrecht ist. Denn das Wort Gottes weist die Gläubigen an: „Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott und dem Vater ist dieser: Waisen und Witwen in ihrer Drangsal besuchen, sich selbst von der Welt unbefleckt erhalten“ (Jak. 1, 27). Es ist ein großer Nachteil für das ganze Leben

der Kinder von wohlhabenden Christen, wenn diese niemals in die Wohnungen der Armen kommen, um zu erleben, wieviel Not, Mangel und Tränen uns von allen Seiten umgeben. Daß für bedürftige Geschwister und für Arme ein freundliches Herz und eine offene Hand da sei, gehört zu den Wahrzeichen eines Christenhauses.

Paulus empfahl den Gläubigen zu Korinth allwöchentlich von ihren Einnahmen etwas zurückzulegen, um notleidende Geschwister zu unterstützen. Es ist sicherlich nützlich, von dem was Gott gab, in eine besondere Kasse zurückzulegen für das Werk des Herrn und für die Armen. Welcher Prozentsatz vom Einkommen der Regel nach dazu verwendet werden soll, darüber kann man kein Gesetz machen. Immerhin ist es ein guter Anhalt zur Beantwortung dieser Frage, daß der gläubige Israelit dem Herrn den Zehnten gab. Jedoch alles gehört dem Herrn, die Gläubigen sind nur Verwalter aller der Güter, welche Gott ihnen anvertraute: Gesundheit, Zeit, Kraft, Verstand, Geld und Gut. Gott sucht an Seinen Verwaltern nur daß einer treu erfunden werde (1. Kor. 4, 2).

Zum Schlusse sei das Bild eines wahren Christenhauses aus der Wirklichkeit des Lebens gezeichnet:

„Unser Haus hatte drei Räume, der eine war das Territorium meiner Mutter und war Küche, Wohn- und Eßzimmer zugleich; auch enthielt er zwei große, hohe luftige Betten mit Umhängen. Das zweite Zimmer, am anderen Ende des Hauses, war meines Vaters Werkstätte, in der fünf oder sechs Strumpfwirkstühle standen, die, fleißig in Bewegung, die Kaufleute von Dumfries mit echter, guter Ware versorgten. Eine dritte Stube zwischen den beiden gelegen, war klein; sie hatte nur Platz für ein Bett, einen kleinen Tisch und einen kleinen Stuhl; ein schmales Fensterchen brachte nur wenig Licht. Dies war das Heiligtum der Hütte. Hierher sahen wir unseren Vater sich mehrmals täglich, gewöhnlich nach jeder Mahlzeit, zurückziehen; wir hörten ihn die Tür verriegeln, und wir Kinder errieten durch eine Art geistigen Instinkt (denn die Sache war zu heilig, um sie zu besprechen), daß unser Vater dort für uns bete, wie der Hohepriester im Allerheiligsten. Mitunter hörten wir den ernsten Ton der bewegten Stimme, die bat, als ob es unser Leben gälte, und wir lernten es, nur auf den Zehen an dem Zimmerchen vorüberzuschleichen, um nicht zu stören. Die übrigen Menschen wußten es wohl nicht, woher dieser Strahl von Glück und Freundlichkeit, das liebevolle Lächeln in des Vaters Zügen kam, wir aber wußten es: es war der Widerschein der Nähe Gottes, in deren Bewußtsein er stets lebte. Nirgends, weder in Tempeln noch in Domen, weder auf den Höhen der Berge noch in Tälern, kann ich je die Nähe Gottes mehr empfinden, mehr Sein direktes Wirken auf den Menschen fühlen, als es in unserer ärmlichen Hütte der Fall war. Wenn durch irgend eine undenkbare Katastrophe alles aus meiner Seele und meinem Gedächtnis hinweggeschwemmt würde, was sich auf den Glauben bezieht, so würden die Gedanken doch, zu diesen Bildern der frühen Kindheit heimkehrend, das Echo der Gebete und des Rufens hören, und jeder Zweifel würde schwinden mit den Worten: Er ging mit Gott um, warum dürfte ich es nicht auch tun?" (John Paton.)

Die Häuser der Gläubigen gleichen den Zelten Israels in der Wüste, von welchen Gott sagte: „Wie schön sind deine Zelte, Jakob, deine Wohnungen, Israel! Gleich Tälern breiten sie sich aus, gleich Gärten am Strome, gleich Aloebäumen, die Jehova gepflanzt hat, gleich Zedern am Gewässer" (4. Mose 24, 4—6).

Diese Zelte werden abgebrochen, wenn die Zeit des Bleibens abgelaufen ist. Ein Christenhaus hat wie ein jedes Menschenleben auf Erden sein Werden, Wachsen, Vollendetwerden und Vergehen. Aber seine Segensspuren und Früchte dauern ewig.

Es ist ernst und schmerzlich, wenn für die Kinder eines Christenhauses durch den Tod der Eltern die Tür des Vaterhauses geschlossen wird. Aber, dem Herrn sei Preis, die wir, durch die Gnade errettet, Kinder Gottes geworden sind, wir sind auf dem Wege zu der unvergänglichen Herrlichkeit des himmlischen Vaterhauses, von welchem jedes wahre Christenhaus auf Erden nur ein schwaches Gleichnis ist. In diesem Vaterhause sind viele Wohnungen.

Dorthin ging der Herr voraus, um den Seinigen eine Stätte zu bereiten. Wie kostbar ist diese Gewißheit für jedes Kind Gottes: Auch für mich ist eine Stätte bereitet im Va-

terhause Gottes, von welcher geschrieben steht: „Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, hat Gott bereitet denen, die Ihn lieben“ (1. Kor. 2, 9).

„Und ich hörte eine laute Stimme aus dem Himmel sagen: Siehe, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und Er wird bei ihnen wohnen, und sie werden Sein Volk sein, und Gott Selbst wird bei ihnen sein, ihr Gott. Und Er wird jede Träne von ihren Augen abwischen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Trauer, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen“ (Offenb. 21, 3—4).

Bitten und Danken.

Es ist eine schöne Sitte, daß man die kleinen Kinder, sobald ihr erwachendes Geistesleben es möglich macht, etwas nachzuahmen, daran gewöhnt, „Bitte“ zu sagen. Noch ehe sie im Stande sind die Laute auszusprechen, lehrt man sie, mit den Händchen zusammenzuschlagen bei der Aufforderung: „Mach bitte, bitte!“ Je früher sie das können, desto eher wird sich jedermann daran freuen können, daß das Kind so niedlich „Bitte“ und „Danke“ sagt. Freilich, auch dazu gehört Geduld und Ausdauer. Wenn die Mutter nicht immer wieder darauf hält, dann ist es bald vergessen. Und leider, es gibt sogar manche Eltern die überhaupt nicht daran denken. Ihr kleiner Bube streckt unter Schreien und Strampeln seine Hände nach irgend einem Gegenstande aus. Es ist vielleicht etwas besonders Feines, Mutters allerbestes Schmuckstück, aber das Kind hat längst erfahren, daß es mit dem wilden Toben seinen Willen durchsetzt. Und so brüllt es dann und brüllt, bis die Eltern es nicht mehr aushalten und nachgeben, obgleich sie wissen, der kleine Schlingel läßt es sich nun nicht mehr wegnehmen, bis er es ganz und gar zerbissen und zerstört hat. Mutter ist sehr traurig darüber, ob sie aber nächstens standhaft bleiben wird? Schwerlich! Wieviele, wieviele Kinder gehen zugrunde durch den Unverstand der Eltern, die ihrem eigenen Fleisch und Blut gegenüber keine Kraft zeigen können!

Und doch! Wie glücklich sind Kinder und Eltern, wenn eine Weise Zucht die Begehrlichkeit des natürlichen Menschen bei Zeiten beschränkt. Und wie belohnt es sich deshalb, wenn man eine Mühe daran wendet, seine Kleinen recht frühe an Bitten und Danken zu gewöhnen! Wieviel Mühe erspart es in späteren Zeiten! Und es gehört ja nichts weiter dazu, als daß man etwas mehr Kraft aufwendet, als das kleine Kind schon zeigt. Der kleine Hansi liebt es sehr, auf Mutters Schoß zu sitzen; aber immer wieder mußte Mutter, wenn er mit ausgestreckten Armen „Mutter Schoß“ verlangte, mahnen: „Sag doch „Bitte“, Hansi!“ Alle Tage vergißt er es wieder. Und Mutter, so gern sie ihren Liebling auch auf den Schoß genommen hätte, machte sich doch stark und wehrte ihm: „Nein, heute nehme ich dich nun nicht auf den Schoß, weil du wieder nicht „Bitte“ gesagt hast.“ Sein Weinen half ihm nichts, und so hatte er eine heilsame Lektion gelernt. Als er das nächste mal kam, rief er schon von weitem: „Bitte, Mutti, nimm mich auf den Schoß, ich kann schon ganz gut „Bitte“ sagen.“

Bitten und Danken, das gehört zusammen. Und wer das „Bitte“ nicht vergißt, der denkt auch an das „Danke“. Aber wir, wenn wir auch erwachsen sind, Kinder, Gotteskinder bleiben wir doch immer, solange wir leben. Und wir machen es auch ganz so wie die Kinder, wir vergessen es manches liebe Mal, wenn wir an ein Tagewerk gehen, zu sagen: „Ich bitte dich, Herr, hilf mir!“ Da macht es der himmlische Vater dann auch mit uns wie jene Mutter. Er versagt uns das, wonach wir schon verlangend unsere Hände ausgestreckt hatten. Er läßt's unserem Leben innerlich und äußerlich an Segen fehlen. Dann merken wir auf und sehens auf einmal, wie öde es um uns geworden ist, weil da kein Bitten und Danken in unserem Leben war.

Des Schuhflickers Osterlilien.

Fortsetzung.

Nächstens traten zwei Damen von der Fifth Avenue Gemeinde ein, „solch wunderschöne Lilien“! riefen sie entzückt. Nein, sie erwarten sie nicht umsonst zu empfangen, sie seien gern bereit, dafür zu bezahlen. Als ihnen aber die Bedingungen erklärt wurden, stotterten sie verlegen: „Aber — wir wissen kaum, — wir hatten diesmal keine regelmäßigen

Erweckungsversammlungen. Sie wissen doch, — wir haben uns eben eine neue Kirche gebaut, — es war beinahe mehr, als wir ausführen konnten. Sie haben keine Ahnung, wie schwer unser Frauenverein hat arbeiten müssen, — die vielen Unterhaltungen, die Ice Cream Socials, die Basare! Wir sind beinahe ganz erschöpft."

„Schade", sagte der alte Zadok. „Vielleicht ist Freude im Himmel über ein Ice Cream Social, oder über einen großartigen Bazar, oder auch über eine große schöne Kirche, — aber das Wort sagt uns das nicht".

„Aber wir mußten wirklich eine neue Kirche haben, Bruder Meadows, es gab keinen anderen Ausweg".

„Aber meine Lilien sind für Neubekehrte. Eine Blüte für jede Seele, die eure Gemeinde in dem vergangenen Jahre zu Christus geführt hat".

Die Damen sahen einander verlegen an. „Aber da müssen doch Bekehrungen gewesen sein. Sagte nicht Mis Fielding, daß drei ihrer kleinen Mädchen gesagt hätten, sie haben Jesus lieb? Du glaubst doch, daß kleine Kinder auch bekehrt werden können, nicht wahr"?

„O, ja, gewiß. Zwei der besten Christen, die ich jemals kennen gelernt habe, wurden bekehrt, ehe sie ihr siebentes Lebensjahr erreicht und ehe sie den Weg der Sünde kennen gelernt hatten. Aber ich glaube doch nicht, daß man sie mit einer Schaufel in die Gemeinde hineinschaufeln sollte, ehe sie alt genug sind, zu verstehen, was die Worte bedeuten. Mein Nachbar dort hat einen Papagei, der kann so schrecklich fluchen, daß einem dabei das Blut erstarrt. Nun könnte man ohne Zweifel diesen Vogel in wenigen Stunden lehren zu sagen: „Ich liebe Jesus", aber er würde nachher fluchen wie jetzt. Ich kenne einen jungen Mann, der einst vorgab, bekehrt zu sein, der aber das Fluchen nicht ließ. Aber es ist ja noch eine Zeit bis Ostern. Ihr könnt es ja noch miteinander besprechen und es mir dann mitteilen, wieviel Bekehrungen ihr zählen könnt. Es würde mich außerordentlich freuen, wenn ich den Neubekehrten die Hand drücken und mit eigenen Augen sehen könnte, was der Herr in dieser schönen Zeit durch seine Kinder fortfährt zu tun".

Die Damen verließen sehr bekümmert die kleine Werkstätte und dachten auf dem Heimwege ernstlich nach, ob nicht dieser oder jener ein Neubekehrter genannt werden könnte. Sie waren nicht so sehr um die Lilien besorgt — Lilien konnten sie ja kaufen, aber gestehen zu müssen, das sie nicht berechtigt waren, Anspruch auf nur eine Lilie zu machen, das war ihnen unerträglich. Der Nächste, der bei Onkel Zadok einkehrte, war der Prediger einer Gemeinde, die viel schneller an äußerem Reichtum zugenommen hatte, als an der Gnade. Als ihm die Bedingungen erklärt wurden, schlug er verzagt die Hände zusammen und sagte: „Onkel Zadok, da weiß ich von nur einer Seele, von welcher ich gewiß sein kann".

„Ist das nicht eine recht armselige Ernte für eine Gemeinde so groß wie die deine?" fragte Onkel Zadok sehr ernst.

„Ja, seufzte der alte Prediger. „Es ist eine Schande! Und doch habe ich versucht, meine ganze Pflicht zu tun. Manche denken, sie sollten einen jüngeren Mann haben, der besser an der Jugend arbeiten könnte. Vielleicht bin ich wirklich etwas zu alt geworden. Wäre ich nur gewiß —"

„Erzähle mir doch näheres über diese eine Bekehrung", unterbrach ihn Onkel Zadok.

Aus seiner weiteren Erzählung ging hervor, daß es ein junges Mädchen war aus einer weltlichen Familie. Während ihrer langen Krankheit war es ihm gelungen, durch wiederholte Besuche und Gebet sie zur Bekehrung zu bringen. Seine Gemeinde habe ihm keine Hilfe oder Ermutigung gegeben. Er sprach mit Tränen von anderen, für die er noch immer fortfuhr zu beten. Seine Nützlichkeit aber sei sehr beeinträchtigt durch eine Gruppe in der Gemeinde, die einen jüngeren Prediger forderte. Der alte Prediger habe seine Nützlichkeit überlebt.

„Nun sei nur nicht so entmutigt. Da der Herr dir Gnade gab, die einzelne Seele, die durch deine ganze Gemeinde während dieses Jahres gewonnen wurde, selbst zu Jesus zu führen, so will es mir scheinen, als ob du eine Gemeinde brauchtest, die ihre Nützlichkeit nicht überlebt, bemerkte Onkel Zadok in seiner trockenen Weise. „Sorge nur nicht, Bruder, der Herr weiß ganz genau, wer ernstlich bemüht ist, seine Arbeit auf Erden zu tun, und Er kennt auch jeden, der da brummt, weil der Prediger nicht auch die Arbeit der ganzen Gemeinde tut. Du sollst deine Lilie zu Ostern

haben. Und wenn deine Glieder brummen, daß es nur eine ist, — nun, wenn du meinen Rat annehmen willst, Bruder, dann sage ihnen einfach, warum".

„Das werde ich auch tun", sagte der Prediger fest.

Der nächste, der bei Onkel Zadok vorsprach, war von einem ganz anderen Schlage. „Bekehrungen? Hm, nun in Wirklichkeit, Bruder, weiß ich kaum, wie viele wir gehabt haben. Unsere Erweckungsversammlungen waren dies Jahr sehr erfolgreich. Die Gemeinde wurde wunderbarlich gesegnet. In den ersten drei Wochen wurden jeden Abend Hände aufgehoben, zum Zeichen, daß wir für sie beten sollten. In der letzten Woche war an jedem Abend die Bußbank gedrängt voll. Wir nahmen am Schluß der Versammlungen beinahe dreißig in die Gemeinde auf, und eine Anzahl anderer werden sich ohne Zweifel anderen Gemeinden angeschlossen haben. Ich glaube, Bruder, daß wir alle Lilien nehmen werden, die du übrig hast."

„Vielleicht, vielleicht; es würde mich freuen, dir einhundert zu geben, wenn ihr auf so viele Anspruch machen könnt. Bitte, sei so gut, mir ihre Namen zu geben."

„Namen? Aber, — wirklich, Bruder, du erwartest doch nicht, daß ich alle diese Leute im Gedächtnis behalten soll?" kam der Protest.

„Aber, gewiß hast du diejenigen im Gedächtnis behalten, die seither regelmäßig in die Gebetsstunde kamen, nicht wahr?"

„Ja, aber es tut mir leid, sagen zu müssen, daß sie nicht alle regelmäßig zur Gebetsstunde kommen. Da ist Schwester Stubbs, Schwester Johnson und Bruder und Schwester Lang, Tom Jenkins, Lucy Blake und —"

„Aber diese gehörten doch früher schon deiner Gemeinde an, nicht wahr?"

„Nun ja — aber sie waren gänzlich abgestorben. Nun aber sind sie wieder neubelebt worden. Du glaubst doch auch an die Rettung der Abgefallenen, nicht wahr? Dazu haben wir doch unsre Erweckungsversammlungen."

„Vielleicht, vielleicht. So dein Bruder siebenmal des Tages an dir sündigt, und siebenmal des Tages zu dir käme und sagte, es reut mich, so sollst du ihm vergeben. Wenn der Herr uns befohlen hat, das zu tun, dann werden gewiß auch solche Seelen, die bei jeder Erweckung der Rettung bedürfen, in Seinen Augen kostbar sein. Aber das nenne ich keine Bekehrung. Es ist meine feste Ueberzeugung, daß wenn eine Seele ihren sündigen Zustand wirklich bereut und sich von ganzem Herzen zu Gott bekehrt hat, dann wird es nicht nötig sein, daß sie jedes Jahr von neuem aufgewärmt werden muß."

Der anmaßende Applikant protestierte mit ziemlicher Wärme, daß es viel wichtiger sei, die Abgefallenen wieder zu gewinnen, als Fremde hinzuzuführen. Onkel Zadok hörte geduldig zu, blieb aber unüberzeugt.

„Gewiß, Bruder, wenn ein Mensch totkrank ist, bleibt es doch unsere Pflicht, ihm die beste ärzliche Hilfe zu besorgen, auch wenn wir wissen, daß er innerhalb eines Monats alle Gesetze der Gesundheit zertrümmern und wieder ins Elend kommen wird. Aber wenn keine Kinder mehr in die Welt kämen, würde es auch bald keine Männer mehr geben. Meine Lilien sind für solche Seelen, die in das Himmelreich hineingeboren sind, für wahre Bekehrungen, so weit wir schwache Menschen urteilen können. Ich halte nicht viel von deiner oberflächlichen Art, die nichts tut, als die Hände zum Gebet aufhebt, oder vielleicht nach vorne kommt und dem Prediger die Hand gibt und sich überreden läßt, sich der Gemeinde anzuschließen. Würdest du solche wertlose Nachahmungen nicht als wahre Bekehrungen gelten lassen, dann würdest du lange nicht so viel Zeit daran geben müssen, diese Unbußfertigen jedes Jahr wieder aufzuwärmen und wieder zu gewinnen. O, ich will es nicht leugnen, daß es ein gutes Werk ist, Bruder! Es ist wahr, wir können nicht immer mit Bestimmtheit sagen, — aber der Herr kennt die Seinen und segnet alle, die treu an der Arbeit stehen, — ob die Bekehrten stand halten oder nicht. Aber ich hatte einen besonderen Zweck im Auge mit meinen Lilien, und ich muß mich nach dem Sichtbaren richten. Eine Auratum-Lilie für jeden Sünder, den du in diesem Jahr zum Himmelreich geführt hast. Oder ich könnte dir auch eine andere Blume geben für jeden Abgefallenen, den du wieder für den Herrn gewonnen hast, oder für solche, die einen besonderen Segen empfangen haben, — etwa eine Rose, — aber keine Lilie."

Und damit mußte sich der Prediger zufrie-

den geben, und er ging fort mit der Versicherung, eine zuverlässige Liste seiner Neubekehrten anfertigen zu wollen.

Fortsetzung folgt.

Gemeindeberichte

Reiseerlebnisse.

Unsre kleine Gemeinde in Sniatyn-Augustdorf hat im Vertrauen auf den Herrn den Entschluß gefaßt, für die regelmäßigen Versammlungen, die bisher in Privathäusern mit beschränktem Raum abgehalten wurden, eine Kapelle zu bauen. Da unser kleines Häuflein aber für solche Aufgabe zu schwach war, kamen uns die Vereinigungen auf unsre Bitte freundlichst zu Hilfe, indem sie uns erlaubten, in den Gemeinden für diesen Zweck Gaben zu sammeln. So machte ich mich denn wiederholt auf die Reise, um hie und da in den Gemeinden das Wort des Lebens zu verkündigen und Gaben für unsre Bedürfnisse entgegenzunehmen. Besonders segensreich war meine Reise nach der Posen-Pommerellischen Vereinigung, worüber ich im Folgenden einiges aus dankbarem Herzen zur Ehre des Herrn mitteilen möchte.

Am 16. Januar trat ich meine Reise an und hatte als Ziel die Gemeinde Bromberg in Aussicht genommen. Als ich dort ankam und in die Familie des Ortspredigers, Br. Beckers eingekehrt war, erfuhr ich, daß Br. Becker verreist sei und für den bevorstehenden Sonntag bereits Br. Sommer, Prediger der Gemeinde Lessen-Neubrück, angemeldet war, der die Kollekte für die Vereinigungskasse zu heben hatte. Diese unerwartete Nachricht machte einen Strich durch meine Rechnung und wollte mich schier entmutigen; aber die Schwester Becker kam mir zu Hilfe, indem sie mir den Rat gab, für den Sonntag nach der Station Schellstein zu gehen. Obwohl es bereits Sonnabend 7$^1/_2$ Uhr abends war, machte ich mich doch noch auf den Weg und kam um 9 Uhr in Schellstein an. Hier fand ich Geschwister, die vor Jahren von Augustdorf nach Schellstein verzogen waren, bei denen ich freundliche Aufnahme fand und in deren Mitte ich 9 freudige Tage verleben konnte, von denen ich sagen darf, daß sie zu den schönsten meines Lebens gehören. Am Sonntag kam Br. Schmidt und sagte mit Tränen in den Augen: „Der Herr segnet uns schon jetzt. Meine Tochter hat den Heiland gefunden." Und so ging es dann jeden Tag weiter fort. Wir durften Zeugen der wunderbaren Gnade Gottes sein, die sich an Menschenherzen offenbarte und sie zu Kindern Gottes machte. Als ich nach 9 frohen Segenstagen Abschied nahm, durfte ich noch einen reichen Segen an Spenden für unseren Kapellenbau von den Geschwistern entgegennehmen. Mein nächstes Ziel war nun die Gemeinde Lessen-Neubrück. Bei Geschw. Sommer fand ich freundliche Aufnahme und konnte in den folgenden Tagen nach dem von Br. Sommer in freundlicher Weise ausgearbeiteten Plan die Stationen sowie den Gemeindeort bereisen, mit Gottes Wort dienen und Gaben für unsern Saal sammeln. Der Herr war unter uns und segnete uns.

Am 6. Februar besuchte ich die Gemeinde Kuligi und traf gerade zu einer Beerdigung, an der ich auch tätigen Anteil nehmen durfte. Ich hatte die Absicht, in Kuligi 3 Tage zu weilen, doch es kam anders. Ein Bruder lud mich nach Tinnwalde ein, um dort zu evangelisieren, und ich konnte nicht absagen, ging hin und konnte vor gut besuchten Versammlungen die frohe Botschaft von der Erlösung der Menschen verkündigen, die einige annahmen und den Segen derselben erlebten. Die letzten 2 Versammlungen hatten wir wieder in Kuligi, wo auch einige liebe Seelen sich dem Herrn ergaben und Frieden fanden.

Auch für unsre Bedürfnisse hatten die lieben Geschwister Verständnis und brachten gern ihre Gaben zum Bau unsres Saales.

Endlich konnte ich nach einer fast 6 wöchigen Reise wieder den Heimweg einschlagen, körperlich wohl müde und abgearbeitet, aber im Herzen stimmte ich froh mit dem Dichter ein und sang: „Ich hab einen herrlichen Heiland, Er hilft mir, wo immer ich geh'; Ich will Seine Wunder bezeugen, Daß jeder, jeder es seh'."

Allen lieben Brüdern Predigern, die mir freundlichst behilflich waren, und allen lieben Geschwistern, die mich durch ihre Gaben erfreut, sage ich auch an dieser Stelle noch herzlichen Dank. Dem Herrn aber, der zu meiner Reise so viel Gnade mit irdischem und himm-

lichem Segen gegeben hat, sei Ehre und Anbetung aus tiefster Seele dargebracht.

A. Sommerfeld.

Wochenrundschau

An der Sowjetrussischen Grenze spielte sich nach einer Meldung aus Rowne unlängst ein recht trauriger Fall bei der Konfiszierung der landwirtschaftlichen Geräte durch die Sowjetbehörden ab. Einige hundert Bauern wurden verhaftet, weil sie ihre Geräte nicht ungehindert fortnehmen ließen. Es sammelten sich darauf etwa 1000 Frauen, die vor die bolschewistische Wache zogen, die Freilassung der Verhafteten und die Herausgabe der Geräte forderten. Angesichts der drohenden Haltung der Menge wurden die Bauern freigelassen, die Geräte aber nicht ausgeliefert. Am nächsten Tage wiederholten sich die Kundgebungen. Die Menge, die auf 2000 Personen angewachsen war, drohte dabei, die polnische Grenze zu überschreiten. Kurze Zeit darauf zogen die Demonstranten in der Richtung der polnischen Grenze. Sofort verstärkten die sowjetrussischen Polizeibehörden die Grenzwache und besetzten alle Uebergänge. Beim Herannahen der Menge feuerten die Soldaten eine Salve ab und griffen mit den Bajonetten an. Die Menge, unter der viele Verletzte waren, wich darauf zurück. Auf dem angrenzenden südlichen Abschnitt fanden noch ernstere Zwischenfälle statt. Während der Konfiszierung der Geräte eilten die Bauern herbei, die sich mit Gabeln bewaffnet hatten, verprügelten die Soldaten und nahmen die Geräte zurück. Seitens der Behörden wurde militärische Verstärkung herbeigerufen. Es entstand eine regelrechte Schlacht. Der Kampf dauerte den ganzen Tag über. Das Maschinen- und Handgewehrfeuer war auf polnischer Seite deutlich zu hören.

Aus Belgrad wird berichtet, daß zwei unbekannte Leute den Gemeinde-Wachtmann in Strumiza erschossen und sodann eine Bombe in das Kaffeehaus „Ujedinjenje" geschleudert haben. Durch die Splitter der Bombe wurden von den zahlreichen Gästen des Kaffeehauses 15 Personen verletzt, davon 4 schwer. Auf der Flucht schleuderten die Verbrecher, um die Verfolgung zu verhindern, weitere 4 Bomben. Es ist der vierte Anschlag, der im Laufe dieses Jahres offenbar von mazedonischen Verbänden auf südslavischem Gebiete verübt wurde.

Im Staate Rio de Janeiro entgleiste in der Nähe des Kurortes Therezopolis ein Eisenbahnzug und stürzte infolge Versagens der Bremse in eine 175 Meter tiefe Kluft. Es wurden 30 Tote und 15 Verletzte gezählt, bei deren Bergung sich erschütternde Szenen abspielten.

Vierteljährliche Jugendgebetsstunde.

„Denn siehe, er betet!" Apg. 9, 11.

Was muß dies doch für ein Gebet gewesen sein, daß es der Herr so schwer in die Wagschale fallen ließ! Wie schade, daß uns der Inhalt desselben nicht wiedergegeben ist. Doch dies wäre wohl auch nicht nach dem Willen eines Paulus gewesen. Wenn das Herz bebt, die Seele zittert und der Mensch mit Gott ringt, ja, wenn die größten Segnungen empfangen werden, diese geheimen Abmachungen im Gebetskämmerlein, so sind sie uns oftmals kostbarer, wenn sie gleich einem Privatkleinod als Geheimnis zwischen Gott und uns bleiben. So wollen wir auch den Schatz dieses großen Mannes nicht antasten. Es soll uns genügen, zu wissen, daß er in den drei Tagen seiner Blindheit in seinem Gebetsernst weder gegessen noch getrunken hat, und würde wohl auch weiter, ja bis zum Verhungern, darauf verzichtet haben, hätte sich der Herr seiner nicht erbarmt und ihm am dritten Tage Lebensbrot für die Seele dargereicht. Dies allein aber dürfte uns nicht nur ein Beweis dafür sein, daß Paulus ein großer Beter war, sondern muß uns auch überzeugen, daß unsere Gebete in diesem Lichte oft gar keine Gebete sind. Müssen wir nicht manchmal Zwiesprache mit uns halten: „Haben wir wirklich schon am Morgen gebetet" oder müssen wir noch einmal hinknien, denn wir sind uns dessen nicht ganz sicher. Was haben wir überhaupt gebetet? Ist es uns nicht oft schon nach einer halben Stunde entfallen? Ob Gott wohl auch von uns sagen kann, wie von Paulus: „Siehe, er betet?" Spricht der Herr vielleicht zu den Engeln: „Still, still, ihr heiligen Sänger, stellt das Harfenspiel ein, ich muß hören, denn

ein Jüngling, eine Jungfrau, ein Jugendverein betet?" Bei dieser Selbstprüfung müssen wir uns wohl ein wenig schämen, vielleicht auch bis unter die Haarwurzeln erröten. O wenn dies nur geschehen würde, dies wäre viel gewinnbringender und segensreicher, als das gewohnheitsmäßige Beten daheim oder im Jugendverein.

Mögen wir nun aus Pauli Gebet einige Anregungen gewinnen und bitten:

I. Herr, zwinge mich nieder zum Beten!
  1) Herunter von der hohen Unbeugsamkeit,
  2) Hinab auf meine Hände und Knie.

II. Lehre mich beten, wie Saulus!
  1) So ernst und brünstig,
  2) So anhaltend und ununterbrochen,
  3) So erhörlich und glaubensvoll.

III. Schenke mir die Gebetserfahrungen eines Paulus!
  1) Gestalte mein ganzes Wesen um,
  2) Sende mir schleunige Hilfe, damit ich nicht unterliege,
  3) Gib offene Augen, daß ich meine Aufgaben erkenne,
  4) Gib Weihe und Kraft mir zum Dienst.

R. Kretsch.

Quittungen

Für den Hausfreund eingegangen:

Amerika: A. Zachert 2 Dol. P. Brinkmann 5 Dol. **Bałuty:** Turch A. Müller 70. **Białystok:** G. Boge 27. **Bociniez:** B. Litke 11. **Canada:** Alb. Trepke 1 Dol. Sam. Rosner 4 Dol. **Chlewisko:** E. Stein 10. **Chodzież:** E. Zaske 50. **Deutschland:** M. Schmalz Mk. 4, Bethke Mk. 6, E. Kujat Mk. 6, F. Heinrich Mk. 12. A. Palnau Mk. 16 Schlier Mk. 16, K. Litke Mk. 8, J. Böhm Mk. 10, O. Krause Mk. 8, J. Lutz Mk 15, E Draht Mk. 10,. **Garwarz:** O. Truderung 40,50. **Graudenz:** Spertin 11. **Johanka:** R. Trepke 36,80. **Kalisch:** R. Lach 45,50. **Kamocin:** Weinert 29. **Karolinow:** H. Luther 10,60. **Kęszyce:** L. Fenske 23. **Książki:** W. Michaelis 99. **Leszno:** A. Miksa 11. **Lodz:** Stelzer 5, E. Wenske 5,30, H. Jabs 5.30, R. Buchholz 5. **Lodz I:** W. Arndt 7, A. Rist 10, Berkus 5, Nudowicz 2, Schulz 10, R. Lenz 10, A. Wenske 15, David 5, Stosser 8, M. Kupsch 4,50 Jindrich 5, E. Gietzel 2, P. Fiebrandt 10, Mohr 3, Pubanz 4,50 Böhm 9, E. Schmalz 10. **Lodz II:** Chr. Kühn 4,50, E. Hausig 4,50. M. Stenzel 4,50, A. Kurz 4. **Łopatki:** J, Weiß 27. **Lublin:** L. Klucińska 12, A. Deutschländer 27. **Nieszawa:** R. Neumann 11. **Pabjanice:** J. Kocińska 20,50. **Piotrków-Tryb:** R. Christmann 40. **Podole:** A. Schwarz 18. **Radomsko:** G. Strohschein 30 **Sady:** E. Janz 36. **Soldatenmission:** durch den Jugendverein Lodz II 50. **Swiczówka:** H. Kucner 8. **Warschau:** L. Repsch 63,25. **Włodzimierz:** E. Dreger 20. **Załucze:** W. Weber 11. **Zduńska-Wola:** E. R. Wenske 0,'0.

Allen lieben Gebern dankt aufs herzlichste die Schriftleitung.

Für den Saalbau in Sniatyn:

Gemeinde Krobonosch: W. Wahl 4, F. Lehmann 5, K. Krapp 5, W. Krapp 2,50, E. Kamenz 5, R. Wegner 5. **Gem. Radawczyk:** Stat. Justynow 73. **Lessen:** S. Kretschmann 5, A. Lemke 4, A. Truderung 4, Pred. A. H. Sommer 10, A. Polinski 10, A. Kautz 2, T. Meier, 3, E. Rode 10, R. Seidel 5. Plessen Kollekte 52. Schönwalde Ungenannt 10, Waldowken 20, E. Kunkel 5, B. Kretschmann 5, A. Minch 20, G. Schafrik 20, A. Gottschling 20, Stat. Nogat Kollekte 90. **Neubrück:** Tellersammlung 10, E. Bittner 50, O. Lemke 10, J. Lemke 6, Chr. Efa 10, E. Freiter 9, A. Gutknecht 5, J. Hube 9, A. Wollenberg 5, A. Eichhorst 10. **Station Klotken:** W. Schiemann 12, W. Batke 10, E. Schmidt 5, E. Renz 5, F. Prick 5, M. Kwednau 25, H. Grapentin 10, A. Albrecht 5. **Station Partenschin:** Sammlung 29, K. Krieger 5, P. Hasper 2, Sepanska 5, E. Deuter 5, F. Welk 10, J. Brodel 3. **Gem. Bromberg:** Kollekte 200, Jugendverein 20, E. Hoppe 300,

Mit herzlichem Dank A. Sommerfeld.

Für das Predigerseminar eingegangen:

Lodz I: Fr. Schmidt 10, A. Haseflug 5, A. Kanwischer 5, P. Fiebrandt 30. **Lodz II:** W. Rontaler 10. **Bukowiec:** Benj. Witt 100. **Chodzież:** Gemeinde 200. **Lipa:** F. Rossol 100.

Mit herzlichem Dank F. Brauer.
Łódź Lipowa 93.

Christliche Frauenchöre,

verlangt Auswahlsendung oder Katalog über schöne Lieder und Gesänge.

Emil Ruh, Musikverlag,
Adliswil b. Zürich.

Wydawca i Redaktor: A. Knoff, Łódź, Smocza 9a Druk: „Kompas" Łódź, Gdańska 130